

Annika Haas, Maximilian Haas,
Hanna Magauer, Dennis Pohl

Beziehungsfragen.

Eine Einleitung

Relational Issues.

An Introduction

How to Relate: Wissen, Künste, Praktiken. Der Titel des vorliegenden Bandes kann auf mindestens zwei Weisen verstanden werden. Als Frage, wie sich Künste, Wissen und Praktiken miteinander in Beziehung setzen lassen, wie man sich selbst zu ihnen verhält und wie sich zwischen ihnen Verbindungen schaffen und erkennen lassen. Oder als Titel eines Handbuchs, als Aufforderung, Wissen, Künste und Praktiken auf eine bestimmte Art und Weise miteinander zu verknüpfen oder zu verstehen. Beide Lesarten erscheinen uns so richtig wie unzulänglich. Während diese Einleitung tatsächlich den Charakter eines *how to* hat und durch Gedanken zur Struktur des Bandes und zu seiner Entstehung eine Idee davon vermitteln soll, wie er genutzt und gelesen werden kann, sind es erst die Beiträge dieses Bandes, die die Frage nach notwendigerweise pluralen Relationalitäten stellen können: Sie untersuchen Relationen als prozessual auszuhandelnde Verhältnisse zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen gebau tem Raum und sozialem Körper, zwischen theoretischem und poetisch-künstlerischem Schreiben und Sprechen – zwischen (ästhetischer) Form und (politischer) Handlung. Im Gegensatz zu einem Handbuch berichtet der Band zwar von sich überschneidenden Praktiken des künstlerischen und akademischen Forschens und Gestaltens in Bereichen wie bildender Kunst, Architektur, Design, Tanz, Performance sowie akademischer Geisteswissenschaft im weitesten Sinne. Doch zugleich gesteht er aus unserer Sicht auch ein, dass durch Lektüre allein nicht erlernt werden kann, wie Disziplinengrenzen verschoben und überschritten werden können. Das ist schon den hier porträtierten konkreten Konstellationen geschuldet, in denen die Aufmerksamkeit immer wieder auf Praktiken gelenkt wird und aus denen Stellungnahmen zur Rolle des Relationalen hervorgehen.

Welches Wissen findet also auf welche Weise Eingang in künstlerische Arbeiten, welches geht wie aus ihnen hervor? Inwiefern ist auch das wissenschaftliche Erkenntnishandeln durch ästhetische Fragestellungen und Methoden geprägt? Wie verhalten sich neuere Ansätze einer künstlerischen Forschung dazu? Und wie lassen sich ausgehend von Fragen

des Relationalen – des In-Beziehung-Setzens von Akteur_innen, Institutionen und Material – neue Wissenspolitiken entwickeln?

Im Juli 2018 stellten wir diese Fragen auf der Jahrestagung des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“,¹ aus der dieser Band hervorgegangen ist und die er um Beiträge ergänzt, die 2018 und 2019 verfasst wurden. Dabei standen von Anfang an weniger Gegenstände und Bestände des Wissens im Mittelpunkt als eben Wissenspraktiken, ihre Formen und ihre jeweiligen situativen Bedingungen. Entlang der Frage nach der Relationalität eines Wissens der Künste wurden in Vorträgen und Diskussionen Symmetrien und Asymmetrien verschiedener Konstellationen von Alterität diskutiert, Machtverhältnisse in Bezugnahmen in und zwischen den Künsten, akademischen Forschungszusammenhängen und gesellschaftspolitischen Dringlichkeiten analysiert sowie Funktionsmechanismen technischer, urbaner und institutioneller Infrastrukturen thematisiert – und des Weiteren überlegt, wie mit all dem anders umgegangen werden könnte. Die drei titelgebenden Begriffe der Tagung „How to Relate: Aneignen, Vermitteln, Figurieren“ dienten dabei als Anker für das Denken von relationalen Praktiken: In der Rede vom Aneignen von Wissen, von Werkzeugen, von Codes und von Bildwelten wurde das In-Beziehung-Treten an Eigentum, Ermächtigung und auch an die Geste des Übergriffs geknüpft; der Begriff des Vermittelns stellte grundsätzliche Fragen an die gesellschaftlichen und politischen Potenziale künstlerisch-forschenden Handelns im Geflecht unterschiedlicher Akteur_innen, Institutionen, Ausstellungs- oder Bühnensituationen; und schließlich fragte der Begriff des Figurierens nach Formationen des Relationalen in ästhetischen Verfahren, nach Formen und Begegnungen, Denkbildern und Verwandtschaften, die von heterogenen, menschlichen und nichtmenschlichen Akteur_innen, Materialien und Quellen mitgestaltet werden. Wie bereits im Laufe der Konferenz deutlich wurde, sind diese drei Modi der Bezugnahme jedoch auf vielfältige Weise miteinander verstrickt: Es gibt keine Vermittlung, keine Übertragung von Wissen ohne Prozesse des Aneignens; es gibt keine Aneignung, in der sich nicht bestimmte Figuren materialisieren; es gibt keine Figuration, die nicht von Vermittlungsvorgängen innerhalb der technologischen, sozialen, institutionellen

1 How to Relate: Aneignen, Vermitteln, Figurieren, 05.–07.07.2018, Universität der Künste Berlin. Siehe auch Tagungsprogramm: hdl.handle.net/11346/HJU1 (10.12.2019).

und medialen Infrastrukturen lebt. Der relationale Fokus brachte zudem ein sich stets erweiterndes Netz von Begrifflichkeiten mit sich; eine Erweiterung über die drei ursprünglichen Begriffe hinaus, der wir in diesem Band Rechnung tragen, wenn von Übersetzung, Verstrickung und Entanglement, von Teilen und Commoning, von Faszination und Begehren, von Instituieren und Unterwandern, von Migrations- und Transaktionen die Rede ist. Das Interesse verlagert sich so auf gemeinsame Praktiken in Kunst, Wissenschaft und politischem/kulturellem Engagement. Konkret geht es dabei etwa um die Recherche und Neuanordnung von Archivmaterial, um eine (andere) Narration von Geschichte, um die Intervention in etablierte Workflows, um Strategien der Vermittlung von Wissen oder um ökosoziale Beziehungen, in denen das Anthropozän zum Beziehungsproblem wird. Was daraus folgt, ist ein Plädoyer für die radikale Verstricktheit kultureller und gesellschaftlicher Praktiken, Techniken und Perspektiven, von der ausgehen muss, wer heute eine Wissenspolitik der Künste entwickeln will. Denn welches Wissen überhaupt produziert und rezipiert werden kann, ins Blickfeld der westlichen Institutionenlandschaft gerät oder an deren Ränder gedrängt wird, ist in den Künsten stets abhängig vom Gelingen oder Misslingen von Beziehungen. Ein Fokus auf Relationen (statt auf Relata) bedeutet damit, künstlerische Praxis als kontextbasiert zu verstehen und diesen Kontext von spezifischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur_innen produziert zu wissen.

Im Vergleich mit der Begegnung von Forscher_innen auf der Tagung, die nicht nur in Form akademischer Vorträge, sondern auch im Rahmen von Lecture-Performances, Künstler_innengesprächen und experimentellen Konzerten stattfand, erscheint die Buchform in ihrer Beschränkung auf schriftliche und grafische Darstellungen limitiert, und doch bietet diese Beschränkung ein ganzes Register an gestalterischen Möglichkeiten: So umfassen die Texte essayistische Strategien, teils inszenierte oder imaginierte Dialoge, deskriptive Praxis-Reflexionen, Argumentationen mit und durch Artefakte. Eigens für den Band geführte Gespräche sowie verschiedene kollaborative Beiträge spiegeln ebenfalls unsere Suche nach einer relationalen Wissenspolitik und deren praktische Erprobung wider. Häufig stellten sich dabei auf den ersten Blick gemeinsame Fragestellungen vielmehr als Differenzen in den Ansätzen der Beteiligten heraus, was wiederum Bezüge und Beziehungen schuf.

Das Einbeziehen solcher Formate ging nicht zuletzt auf die Entscheidung zurück, Mehrsprachigkeit im linguistischen wie fachlichen Sinne zu ermöglichen. Durch eine Vielfalt der Textformen wollen wir daher nicht nur für jene Punkte sensibilisieren, an denen sich Diskurse ineinander verfangen, sondern damit auch einer konzeptuellen Opposition von ‚Kunst und Wissenschaft‘ entgegenarbeiten. Dies geschieht, indem Alternativen zur Hierarchisierung und Institutionalisierung von Wissen in den Beiträgen aufgezeigt und erprobt werden. Nicht nur auf fachlicher Ebene ist der Band damit mehrsprachig: Die Artikel aus verschiedenen Feldern der Forschung erscheinen entweder auf Deutsch oder auf Englisch. Während die Einleitung und die essayistischen Einschübe von uns Herausgeber_innen sowie die biografischen Angaben in beiden Sprachen im Buch erscheinen, hoffen wir, dass auch ohne Übersetzung der einzelnen Aufsätze nicht zuletzt visuell und durch das Netz an geteilten und einander unbekannten Referenzen zum Relationalen ein „Blick von der Seite“² möglich wird. Inmitten dieses Gefüges stellen die erwähnten essayistischen Einschübe weitere Bezüge her; statt einleitend einen ausführlichen und zugleich kurSORischen Überblick über das Buch zu liefern, vertiefen diese Kurztexte einzelne Aspekte der Frage nach dem Relationalen aus unseren Forschungsperspektiven der Kunst-, Medien-, Performance- und Architekturtheorie. Sie sind Knotenpunkte, in denen sich Stränge wie Zugkräfte aus den einzelnen Beiträgen auf abstrakte Weise verdichten sollen. Auf formaler wie gestalterischer Ebene hat der Band somit eine Architektur, bei deren Betreten für die Leser_innen erfahrbar werden soll, dass die Rolle relationaler Praktiken für das Wissen der Künste nicht als *view from nowhere*³ erfassbar ist.

Teil dieser Architektur ist außerdem der Arbeitskontext, der in den Inhalt und die Form dieses Buchs hineinreicht: Das

2 Dieter Mersch beschreibt mit dieser Metapher in Anlehnung an Roland Barthes' Umwendung der Anamorphose (Bilder, die erst aus bestimmten Blickwinkeln erkennbar sind) zur Textstrategie der Kritik, wie sich das Mediale nur in Effekten zu zeigen vermag. „Vorzugsweise“ praktiziere den entsprechenden Blick „die Kunst“. Mersch, Dieter: „Wozu Medienphilosophie? Eine programmatische Einleitung“, in: *Jahrbuch für Medienphilosophie*, Bd. 1, 2015, S. 13–47, hier: S. 40.

3 Donna Haraway entlarvt mit diesem widersprüchlichen Bild den „gaze from nowhere“, der den sinnlichen Aspekt der ‚Sicht auf die Dinge‘, die sich doch immer als partielle Perspektive „markierter“ Körper aktualisiert, übergeht und zugleich universalen Gültigkeitsanspruch erhebt. Dabei sei jede Betrachtung immer ein „view from somewhere“. Haraway, Donna: „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“, in: *Feminist Studies*, Bd. 14, Nr. 3, 1988, S. 575–599, hier: S. 581, 584, 590.

Buch ist ein Ergebnis unseres interdisziplinären Arbeitens in einem Graduiertenkolleg an einer Kunstuiversität und steht im Dialog mit weiteren Projekten des Kollegs. Dazu zählen auch folgende Publikationen: der Band *Wessen Wissen? Materialität und Situiertheit in den Künsten*,⁴ der wie auch dieser Band Donna Haraways Theoriepraxis für den Umgang mit dem Wissen der Künste fruchtbar macht, und der Band *Das Ästhetisch-Spekulative*,⁵ in dem die Frage nach dem Relationalen unter anderem eine nach der Beziehung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und möglichen Zukünften ist; weiter auch die Ringvorlesung *Künste dekolonisieren. Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens*,⁶ die 2017/18 nicht nur das Etablieren neuer, sondern auch das Auflösen alter Bezüge zur Destabilisierung kolonialer Wissenshierarchien zum Thema hatte.

Wie sich also beziehen aufeinander, auf etwas? Wissend um den eigenen Anteil an institutionellen Strukturen und Infrastrukturen wollen wir mit diesem Band anregen, Wissen einerseits als relationalen Prozess zu betrachten, in den die eigene Involviertheit immer mit hineinspielt, und andererseits zu reflektieren, welche Beziehungsgeflechte wir dabei selbst stiften oder schaffen können: Beziehungsgeflechte der Entscheidungsfindung, des inhaltlichen Austauschs und der Zusammenarbeit, der Entwicklung von Dokumentationen, Verbreitung/Weitergabe und Figurationen von Wissen, das für die Aneignung und Vermittlung durch andere offen gehalten wird. Gegen einen Formalismus der Beziehung, der Relationalität an sich als Wert künstlerisch-wissenschaftlicher Praxis begreift, verstehen wir die Beiträge somit als in sich pluralen (Leit-)Faden für eine multidirektionale Arbeit am Politischen.

In diesem Sinne sei abschließend noch ein Aspekt erwähnt, der in verschiedenen Beiträgen implizit oder explizit anklängt: der der Zukunft. Welche anderen Zukünfte können durch andere Relationalitäten imaginiert und geschaffen werden? Die Thematik des Relationalen endet schließlich nicht in

4 Busch, Kathrin / Dörfling, Christina / Peters, Kathrin / Szántó, Ildikó (Hg.): *Wessen Wissen? Materialität und Situiertheit in den Künsten*, Paderborn 2018 (Schriftenreihe des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“).

5 Busch, Kathrin / Dickmann, Georg / Figge, Maja / Laubscher, Felix (Hg.): *Das Ästhetisch-Spekulative*, Paderborn 2020 (Schriftenreihe des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“).

6 Im Anschluss daran erscheint: Bauer, Julian / Figge, Maja / Großmann, Lisa / Lukatsch, Wilma (Hg.): *Künste dekolonisieren? Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens*, Bielefeld 2020.

der Frage des *how to*, sondern schließt gleich eine weitere an: die des *what for*.

How to Relate: Knowledge, Arts, Practices – the title of this volume can be understood in at least two ways. First, as a question of how arts, knowledge, and practices can be related to each other and how one relates to them. And second, as the title of a manual, as an invitation to connect or conceive of knowledge, arts, and practices in a certain way. To us, both readings seem as correct as they are inadequate. While this introduction indeed has the character of a “how to” in that it is intended to convey an idea, through thoughts on the structure and the creation of the book, of how the book can be read and used, it is only its contributions that can pose the question of relationalities in their necessary plurality: the articles examine relations as processually negotiable connections between arts and sciences, between built space and the social body, between theoretical and poetic writing and speaking, between (aesthetic) form and (political) action. The volume reports on overlapping practices of artistic and academic research and creation in areas such as fine arts, architecture, design, dance, performance, and academic humanities in the broadest sense. It also admits that reading alone cannot teach how to shift and cross disciplinary boundaries. This is rather owed to the concrete constellations portrayed here, from which statements on modes of relating emerge.

So what forms and practices of knowledge find their place in artistic works in what way? What forms and practices emerge from them and how? To what extent is theoretical knowledge also influenced by aesthetic questions and methods? How do recent approaches to artistic research relate to this theoretical knowledge? And how can new knowledge politics be developed through the relationality of actors, institutions, and materials?

In July 2018, we asked these questions at the annual conference of the DFG Research Training Group “Knowledge in the Arts.”⁷ This volume documents the conference in parts and supplements it with contributions that were written in 2018 and 2019. From the outset, the focus was less on objects and archives of knowledge than on knowledge practices, their forms and situational conditions. Alongside the

7 “How to Relate: Appropriation, Mediation, Figuration,” July 5–7, 2018, Berlin University of the Arts. See also the conference program: hdl.handle.net/11346/Y76T (last access: December 10, 2019).

question of the relationality of knowledge in the arts, the lectures and panels discussed symmetries and asymmetries of various constellations of alterity; they analyzed power relations in and between the arts; they debated academic research contexts and sociopolitical urgencies; and they examined the functional mechanisms of technical, urban and institutional infrastructures – as well as the question of how all this could be dealt with differently.

How to Relate: Appropriation, Mediation, Figuration – the conference title contains three terms that served as anchors for the inquiry of relational practices. The appropriation of knowledge, tools, codes, and imagery was connected with such issues as ownership, empowerment, or gestures of invasion. The concept of mediation posed fundamental questions about the social and political potentials of artistic research practices and interactions between diverse actors, institutions, and exhibition or stage situations. And finally, the concept of figuration asked about formations of the relational in aesthetic processes – about forms and encounters, modes of thought and kinships that are co-created by heterogeneous actors (human and nonhuman), materials, and sources. As became clear during the conference, however, these three modes of reference are always already interwoven in manifold ways: there is no mediation, no transmission of knowledge without processes of appropriation; there is no appropriation without the materialization of specific configurations; there is no figuration that is not based on mediation processes within technological, social, institutional, and media infrastructures. The relational focus also brought with it an ever-expanding web of concepts beyond the three original terms – an extension this volume takes into account by speaking of translation or entanglement, of sharing and commoning, of fascination and desire, of instituting and infiltrating, of migrations and transactions. Interest thus shifts to *common* practices in art, scholarship, and political action. In concrete terms, the contributions address the research and rearrangement of archival material, a (different) narration of history, interventions in established workflows, strategies for sharing knowledge, or ecosocial connections in which even the Anthropocene becomes a relational issue. What follows from this is a plea to understand cultural and social practices, techniques, and perspectives as radically entangled. A political epistemology of the arts today must take such a position as its starting point. For it is the success

or failure of relations that define what kinds of knowledge can be produced and received, as well as recognized by the Western institutional landscape or pushed to its margins. Concentrating on these relations (instead of their respective relata) thus means conceiving of artistic practice as context based while acknowledging that this context is produced by specific human and nonhuman actors in particular historical situations.

In comparison with the encounter of researchers at the conference, which took place not only in the form of academic lectures but also as lecture performances, artist talks, and experimental concerts, the book form appears restricted in its limitation to written and graphic representations. And yet this limitation offers a whole register of creative potentials: the texts of this volume employ essayistic strategies, partly staged or imagined dialogues, descriptive reflections of practices, argumentations with and through artefacts.

Conversations conducted specifically for the volume together with various collaborative contributions furthermore reflect our search for a relational politics of knowledge and the testing of this knowledge in practice. In the approaches of the contributors, what appeared as shared questions at first often turned into an exploration of differences, which in turn established new references and relations between them.

The inclusion of such alternative formats was not least owed to the decision to enable a plurality of languages – in both a linguistic and a disciplinary sense. Through a variety of text forms, we aim to not only call attention to those points where discourses become entangled but also to counteract a conceptional opposition of art and scholarship. The contributions to the book show and test alternatives to the common hierarchization and institutionalization of knowledge. Not only in the sense of its interdisciplinary approach, the volume avoids speaking in a monolingual voice: the articles from various fields of research appear either in German or in English, while the introduction and essayistic inserts of the editors as well as the biographical information appear in both languages. We hope that even without translation of the individual essays, the network of shared (or disparate) references to the relational and especially the visual elements of this book, will facilitate at least a “sideways view” on contributions in unknown languages.⁸ In the midst of this

8 Following Roland Barthes' reading of the anamorphosis, Dieter Mersch describes with this metaphor how the medial only appears through its effects. This sideways

structure, the aforementioned essayistic inserts create further connections; instead of providing an introductory, detailed, and at the same time cursory overview of the book, these short texts aim to deepen individual aspects of the question of relationality from our respective research perspectives of art history, media and performance studies, and architectural theory. They are nodes in which strands and dynamics from the individual contributions condense conceptually. Thus, on a formal and design level, the volume's architecture is intended to mirror that the role of relational practices for the question of knowledge in the arts is something that cannot be grasped as a view from nowhere.⁹

Part of this architecture also stems from our working context, which extends into the content and form of this book: the volume is a result of our interdisciplinary work in a research group at an art university. As such, it is in dialogue with other projects of this group, including two other publications: the volume *Wessen Wissen? Materialität und Situiertheit in den Künsten*,¹⁰ which, like this publication, employs Donna Haraway's theoretical practice for thinking about knowledge in the arts; and the volume *Das Ästhetisch-Spekulative*,¹¹ in which the question of relating is presented, among other perspectives, as a question of the tension between the past, the present, and possible futures. It also stands in dialogue with the lecture series *Decolonizing the Arts: Practices of Learning and Unlearning*¹² in 2017/18 that not only dealt with the establishment of new references but also with the dissolution of old ones in order to destabilize colonial knowledge hierarchies.

view however is particularly practiced in the arts. Mersch, Dieter: "Wozu Medienphilosophie? Eine programmatische Einleitung," in *Jahrbuch für Medienphilosophie*, vol. 1, pp. 13–47, here p. 40.

9 With this contradictory image, Donna Haraway exposes a "gaze from nowhere" that claims universal validity and ignores the sensual aspect of the "view of things," the latter being, after all, always a partial perspective of "marked" bodies: every view is always a "view from somewhere." Haraway, Donna, "Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective," in *Feminist Studies*, vol. 14, no. 3, 1988, pp. 575–599, here p. 581, 584, 590.

10 Busch, Kathrin, Dörfling, Christina, Peters, Kathrin, and Szántó, Ildikó (eds.): *Wessen Wissen? Materialität und Situiertheit in den Künsten*, Paderborn 2018 (Series of the DFG Research Training Group "Knowledge in the Arts").

11 Busch, Kathrin, Dickmann, Georg, Figge, Maja, and Laubscher, Felix (eds.), *Das Ästhetisch-Spekulative*, Paderborn 2020 (Series of the DFG Research Training Group "Knowledge in the Arts").

12 Forthcoming: Bauer, Julian, Figge, Maja, Großmann, Lisa, and Lukatsch, Wilma (eds.): *Künste dekolonisieren? Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens*, Bielefeld 2020.

So *how to relate* – to each other, to something? Cognizant of our own entanglement with institutional structures and infrastructures, with this volume we want to suggest, on the one hand, that we understand knowledge as a relational process in which our *own* involvement always plays a part; and, on the other hand, to reflect on which networks of relations we ourselves can initiate or create: relations of decision making, of exchange and cooperation, of devising documentation, distributions, and figurations of knowledge, and on how to keep them open for appropriation and mediation by others. Against a formalism of relation that presents relationality of artistic-academic practice as a value in and of itself, we thus understand the contributions as a plural guiding thread or line of flight for a multidirectional work on the political.

In this sense, we would like to conclude by mentioning another aspect that is implicitly or explicitly echoed in various contributions: that of futurity. What other futures can be imagined and created through different relationalities? Because eventually, relational issues do not conclude with the question of *how to* but immediately lead to another: that of *what for*.

Melanie Sehgal

Techniques as Modes of Relating: Thinking with a Transdisciplinary Experiment

“How to relate?” Posed as a question, this could be read either as an epistemological problem concerning something that needs to be clarified before it is possible to relate. Or it could be read as praxeological problem, such as can be found in a manual or a recipe: “How to ...” – in this case – “relate?” The question thus poses a problem either to theory or to practice. Both options place us firmly in a modern, Western framework, because it is within this modern framework that relating has become a problem. This trajectory of thought, broadly construed, is marked by a metaphysics of individualism: individuals are thought of as self-containing entities without intrinsic relations. Within this frame of thought, relationality is therefore something that comes after individuals have already been constituted (or have constituted